5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Böldergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Neulaender in Halle/S.

Nummer 286 — Halle a. S., Dienstag, den 8. Juni — 1915

Immer neue Zeppelinangriffe auf Englands Küste.

(W. T. B.) Berlin, 7. Juni. In der Nacht vom 6. zum 7. Juni führten unsere Marineluftschiffe erfolgreiche Angriffe gegen die Docks von Kingston und Grimsby am Humber aus. Sie kehrten trotz starker Beschießung unbeschädigt zurück.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
gez. Behncke.

(W. T. B.) London, 7. Juni. Die Admiralität meldet: Sonntag nacht besuchte eine Zeppelin die Ostküste und warf Brandbomben und Explosionsbomben ab, die an zwei Stellen Brände verursachten, 5 Menschen wurden getötet, 40 verwundet.

Kingston ist einer der bedeutendsten Häfen Großbritanniens und zählt ½ Million Einwohner. Die Stadt liegt an der Einmündung des Hull in den Humber. Grimsby liegt südöstlich von Kingston, nahe der Mündung des Humber in die Nordsee.

Eine Schlacht am Isonzo?

Kopenhagen, 7. Juni. Eine Londoner Meldung der „Berlingske Tidende" besagt, am Isonzo habe sich eine riesige Schlacht entwickelt, die für die Oesterreicher günstig stehe. Die Oesterreicher ständen in außerordentlich starken Stellungen und verfügten über vorzügliche Artillerie. (B. T.)

Ministerkrise in Frankreich?

Haag, 7. Juni. Hiesige diplomatische Kreise erzählen von einer latenten Ministerkrise in Paris. Léon Bourgeois gilt als künftiger Minister des Aeußern, Caillaux als Finanzminister. (B. Z.)

Die deutsche Rheinmündung.

München, 7. Juni. Das auf dem gestrigen bayrischen Landtage gesprochene Wort des Königs Ludwigs III. von einer deutschen Rheinmündung hat in Bayern, vor allem in den Kreisen des Handels und der Industrie, besondere freudige Aufmerksamkeit gefunden. Die „Münch. N. N." geben zu der wichtigen Stelle der Königsrede einen längeren Kommentar, in dem es zum Schluß heißt:

Mit solcher Bestimmtheit sprach der König von dem direkten Ausgang vom Rhein zum Meere, den wir bekommen werden, daß jedermann daraus entnehmen muß, für unseren König, der über die militärische Lage auf das Genaueste unterrichtet ist, gibt es gar keinen Zweifel mehr, daß wir imstande sein werden, beim Friedensschluß die Hand auf Belgien zu legen, jedenfalls so weit, wie es uns aus militärischen und, was die Rheinmündung betrifft, auch aus wirtschaftlichen Gründen für die Sicherheit der Zukunft unseres Volkes notwendig erscheint. In welcher staatsrechtlichen Form das geschehen wird, mag man später erörtern. (W. Z.)

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 7. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nach der schweren Niederlage bei Przemysl richtete die russische Heeresleitung in den letzten Tagen heftige Anstrengungen gegen unsere Stellungen an der Pruthlinie, um hier einen gewaltsamen Durchbruch zu erzwingen. Namentlich gegen den Raum Kolomea—Delatyn warf der Feind immer neue Massen in die Schlacht. Während alle diese Vorstöße an der zähen Tapferkeit der Armee des Generals der Infanterie v. Pflanzer-Baltin unter ungeheuren Verlusten der Russen scheiterten, rückten von Westen her die unter Führung des Generals v. Linsingen stehenden verbündeten Streitkräfte heran. Gestern nahmen sie Kalucz, die Gegend nördlich dieser Stadt und die Höhen am linken Dnjestrufer nördlich Zurawno in Besitz. Zwischen der Nadwornaer Bystrica und der Lomnica schlossen sich unsere Truppen dem Angriff an. Die Kämpfe östlich Przemysl und Jaroslau dauern fort. Nördlich Mosciska mußte der Feind aus Cserniawa weichen. Vereinzelte kraftlose Gegenstöße der Russen brechen zusammen. Bei Przemysl fielen seit dem 1. Juni 33 805 Gefangene in die Hände der Sieger.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Tiroler Grenzgebiet wirkte unsere Artillerie mit sichtlichem Erfolg.

An der kärtnerischen Grenze östlich des Plökenpasses eroberten unsere Truppen gestern den Freikofel zurück, den der Feind vorübergehend gewonnen hatte. Im Krngebiete wird weiter gekämpft. Die Italiener mußten die Ortschaft Krn räumen. An den Isonzo schiebt sich der Gegner stellenweise näher heran.

Balkankriegsschauplatz:

Auf dem Balkankriegsschauplatz herrscht, von einzelnen Plänkeleien an der Grenze abgesehen, Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Sieg bei Kalucz.

(z. B.) Berlin, 7. Juni. Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.", Lenhoff, im österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier telegraphiert unterm 7. Juni über den Sieg bei Kalucz: Auf allen Teilen des russischen Kriegsschauplatzes ist die Lage für uns sehr günstig. Gefangene sagten aus, daß die russischen Soldaten angesichts der verheerenden Wirkung der Mörser und der 42er nicht mehr zu halten seien. Zaisschlich leisten sie auch nur solange Widerstand, bis die schweren Geschütze die ersten Volltreffer erzielen, dann wenden sie sich seit der Durchbruchsschlacht stets zur Flucht. Ich selbst konnte in der Schlacht von Jaroslau ein ähnliches Verhalten der Russen feststellen. Eine Entscheidung scheint nahe.

Russischer Munitionsmangel in Galizien.

(z. B.) Wien, 7. Juni. Das „Volksblatt" meldet: Die Russen beginnen Komarnow südlich von Grodek zu räumen. Gefangene bestätigen, daß infolge Munitionsmangel die Artilleriestellungen der Russen fast täglich zurückgelegt werden mußten.

Das bedrohte Lemberg.

Kopenhagen, 7. Juni. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Nachdem durch russische Flieger das Eintreffen fortgesetzter Verstärkungen an der galizischen Front festgestellt ist, hat der Generalissimus im Interesse der erfolgreichen Gegenoffensive in den Gebieten westlich von Lemberg eine teilweise Zurücknahme der russischen Artilleriestellungen angeordnet. Die russischen Militär- und Zivilbehörden bleiben in Lemberg. (B. Z.)

Italienische Flottenaktion in den dalmatischen Gewässern.

(W. T. B.) Wien, 7. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Am 5. Juni erschienen einige italienische Kreuzer und Zerstörer in den dalmatischen Gewässern. Das Ziel der feindlichen Unternehmung war die Beschießung der Eisenbahnlinie bei Mibonica, sowie einzelner Leuchttürme und Leuchthäuser auf den Inseln Lissa, Lagosia und Cazza.

Bericht des italienischen Admiralstabes.

Rom, 6. Juni. (Meldung der Agenzia Stefani.) Der Chef des Admiralstabes teilt mit: „Unsere Seestreitkräfte haben am 6. Juni mehrere Unternehmungen gegen den Feind in der mittleren und der unteren Adria ausgeführt. Sie zerschnitten ein Fernsprechkabel, das die Inseln des dalmatischen Archipels verbindet und zerstörten sechs Leuchttürme und Semaphoranlagen, bombardierten und beschädigten schwer die Eisenbahnlinie zwischen Cattaro und Ragusa. Einer unserer Torpedojäger, der am gleichen Tage in der oberen Adria ohne Erfolg von einem österreichisch-ungarischen Flugzeug angegriffen wurde, beschoß erneut Monjalcone und versenkte drei mit Waren beladene Barken. Größere Schiffe, die den Torpedojäger unterstützen, kreuzten in denselben Gewässern, ohne den Feind zu sehen. Gezeichnet: Thaon de Revel." (B. T.)

Meuterei des 2. italienischen Infanterie-Regiments.

Lugano, 7. Juni. Eine Meldung der „Gazetta" über Chiasso besagt, daß in Turin das 2. Infanterieregiment gemeutert habe. Der Korrespondent des Blattes sah vor seiner Abreise aus Turin zahlreiche Trupps feiernder Soldaten des Regiments durch die Stadt ziehen mit den Rufen „A basso la guerre".

Deutsche Schadenersatzansprüche in Mailand.

Genf, 7. Juni. Das „Journal" meldet: Der schweizerische Konsul in Mailand, Herr von Willer, hat auf Grund der ihm zugegangenen Anzeigen und der eigenen Inaugenscheinnahme bei der italienischen Regierung Schadenersatzansprüche in vorläufiger Höhe von 7 260 000 Lire für die bei den Mailänder Unruhen an Hab und Gut geschädigten Deutschen und Oesterreicher eingebracht. (B. Z.)

Wieder drei englische Schiffe versenkt.

London, 7. Juni. Reuter Bureau meldet: Die englische Bark „Sunlight" ist gestern abend an der irischen Küste durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden. — Ein deutsches Unterseeboot hat ferner den Fischdampfer „Dromio" torpediert. Auch der britische Dampfer „Star of West" ist von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. (L.-A.)

Die größte englische Verlustliste.

Rotterdam, 7. Juni. Die heutige englische Verlustliste ist die größte bisher veröffentlichte. Sie enthält 5600 Namen, darunter 1670 Gefallene. Die sieben letzten Listen verzeichnen einen Gesamtverlust von 918 Offizieren und 20 000 Mann. Die „Times" sagen, diese Zahl stelle die normale Abnutzung des Krieges dar. (B. T.)

Die Aufklärungsfahrt nach der Bucht von Riga.

(z. B.) Petersburg, 7. Juni. Eine halbamtliche Petersburger Meldung berichtet folgendes über die Operationen in der Ostsee: Am Donnerstag bemerkte unsere Küstenwache feindliche Schiffe in der Nähe unserer Küste, besonders in der Einfahrt des Golfes von Riga. Feindliche Torpedoboote, denen größere Schiffe folgten, näherten sich der Einfahrt. Kurze Zeit nachher machten feindliche Flugzeuge vergebliche Angriffe auf unsere Schiffe. Am Freitag wiederholte der Feind seine Versuche, sich der Küste zu nähern, wurde aber von unseren Unterseebooten angegriffen. Gleichzeitig wurde das russische Transportschiff „Jenissei" in der Ostsee von einem Unterseeboot angegriffen. Das Schiff ging unter. 32 Mann wurden gerettet.

Rumäniens Neutralität.

(z. B.) Köln, 7. Juni. Gegenüber der Meldung, daß Italien und Rumänien Hand in Hand gingen, erfährt der Bukarester Korrespondent der „Köln. Ztg.", daß Italien allein ein Uebereinkommen mit den Dreiverbandsmächten abgeschlossen und daß Rumänien sich diesen Verhandlungen ferngehalten habe. Die Annahme sei berechtigt, daß Rumänien auch nach dem Verhalten Italiens seine Neutralität nicht verlassen wird.

Serbischer Vormarsch in Albanien.

(z. B.) Lugano, 7. Juni. „Giornale d'Italia" meldet fortschreitendes Vorrücken der Serben in Albanien. Die Serben stehen nur noch zwei Tagemärsche von Skutari entfernt. Das offiziöse Blatt fragt, wie die italienische Regierung sich hierzu stellen werde, und meint, Italien werde den provisorischen (?) Militärmaßnahmen Serbiens keinen Widerstand entgegensetzen, aber keine dauernde Besetzung Skutaris und Nordalbaniens zugeben.

Ein französischer Minensucher bei Gallipoli gesunken.

Genf, 7. Juni. Wie heute amtlich gemeldet wird, fuhr in der Nacht vom 3. zum 4. Juni der französische Minensucher „Casablanca" am Eingang einer Bai im Aegischen Meere auf eine Mine. (B. Z.)

Das Befinden des Königs Konstantin.

(z. B.) Athen, 7. Juni, 1 Uhr 20 Min. morgens. Der Zustand des Königs ist fortdauernd ernst. Der König schläft. Hin und wieder ist der Schlaf unterbrochen. Die Prinzen und der Ministerpräsident verweilen im Palais.

Athen, 6. Juni 8 Uhr abends. Der Zustand des Königs ist kritisch. Die Temperatur betrug abends 39,9. (B. T.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191506089/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

vom 7. Juni.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 7. Juni.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Kuschanow erzwang unsere Kavallerie den Uebergang über die Windau und stieß in südöstlicher Richtung vor.

Südöstlich Kurtowiany und in der Gegend östlich Zawoynili machte unsere Offensive gute Fortschritte. Weiteres 334 Gefangene und 10 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand. Südlich des Njemen wurde das Flußufer bis zur Linie Tolausie—Sapiczynski vom Feinde gesäubert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Ostrande der Lorettohöhe erneuerten die Franzosen in den Nachmittags- und Abendstunden ihre Angriffe, die in unserem Feuer völlig zusammenbrachen. Weitere Angriffe erreichte sie der Nacht wurden im Keime erstickt. Südöstlich Beheurne (östlich Doullens) griff der Feind heute morgen erfolglos an; der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen.

Ein breiter französischer Angriff nordwestlich Moulin sous Toudens (nordwestlich von Soissons) wurde größtenteils sofort abgewiesen; nur an einer Stelle erreichte er unsere vordersten Gräben, um die noch gekämpft wird.

Unsere Stellung bei Banquote, südöstlich von Barennes, wurde gestern abend angegriffen; trotz Anwendung von Brandbomben, die unsere Gräben mit einer leicht brennenden Flüssigkeit überzogen, gelang es den Franzosen nicht, in unsere Stellung einzudringen. Mit schweren Verlusten flutete der Feind in seine Gräben zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen um Przemysl wurden 33 805 Gefangene gemacht.

Oestlich Przemysl setzten die verbündeten Truppen ihre erfolgreichen Kämpfe fort und warfen den Feind nordwestlich Nowsiko auf die Wisznia zurück.

Teile der Armee des Generals v. Linsingen haben bei Zurawno den Dnjestr überschritten und die Höhen auf dem nordöstlichen Ufer erstürmt. Weiter südlich hat die Verfolgung die Linie Nowica—Kalusz—Tomaszowce erreicht. Die Beute ist hier auf 13 000 Gefangene gestiegen.

Oberste Heeresleitung.

Zwischen den Schlachten.

Stimmungsbild unseres in die Dardanellen entsandten Sonderberichterstatters.

Mitte Mai 1915.

Nach dem durch den glänzenden Waffenerfolg der Türken an den Dardanellen zu erneuter und von der früheren gänzlich verschiedener Berühmtheit gelangten 18. März hatte die Flotte der verbündeten Westmächte sich vorläufig von der Meerenge zurückgezogen und alle Welt war gespannt, ob der Feind die Niederlage ruhig hinnehmen oder sich zu erneuter und größerer Kraftanstrengung aufraffen werde. Die mit so großen Mitteln an drei Stellen des Meerengenufers am 25. April unternommenen Truppenlandungen haben die Antwort auf diese Frage gegeben, und man weiß nun, daß vor allem England nichts unversucht lassen wird, um die Scharte auszuwetzen und die in ihrer vieltausendjährigen Geschichte oft und heiß umstrittene Meerenge, deren Forcierung sich als unmöglich herausgestellt hat, mit unermüdlicher Arbeit für sich zu gewinnen. Aus dem gewaltsamen und kühnen Durchbruchsversuch ist ein Feldzug geworden, an Hartnäckigkeit und Zähigkeit, mit der auf beiden Seiten gekämpft wird, den in Westeuropa geführten Kriegen gleichkommend, an Mannigfaltigkeit der Mittel, die zu Lande und zur See, über der Erde und unter dem Wasser, in den Streit geführt werden, vielleicht auch an Härte und Rücksichtslosigkeit, unter der mehr die friedliche Bevölkerung des Landes leidet als die Streitkräfte der Verteidigung, jene Kämpfe noch überbietend.

War es früher des Gegners Absicht, mit den großen Sprenggeschossen seiner schweren Schiffsartillerie die Forts und andere wichtige Stellen der Küstenverteidigung zu überschütten und damit die gesamte Verteidigung aus den Angeln zu heben, und die seinen eigenen Schiffen verderbendrohenden Batterien zum Schweigen zu bringen, so geht jetzt unzweifelhaft sein Streben dahin, alles Leben an den Ufern der Meerenge zu ertöten und als das geeignetste Mittel hierzu erscheint ihm die Brandstiftung.

Als am 30. April zum zweiten Male eine kleine Expedition von Journalisten, von Konstantinopel kommend, in die Meerenge einfuhr und in Gallipoli den Fuß ans Land setzte, fand sie diese Stadt noch in verhältnismäßig gutem Zustande vor. Nur ab und zu hatte sich eine Granate bei im Golf von Saros liegenden oder kreuzenden Kriegsschiffen in den Ort verirrt, vermutlich einem zur Zeit gerade nicht anwesenden Truppentransport zugedacht, und ein Friedhof war durch die Bombe eines Fliegers beschädigt worden, der wahrscheinlich die hell leuchtenden, hoch und schmal aus der Erde herausstehenden Grabsteine, die stellenweise mit einem Fez versehen sind, für Truppen gehalten hatte. Drei Tage später war auch dieser Ort teilweise in Asche gelegt. Und so ging es fort weiter ging durch die Meerenge — immer in Begleitung von zwei Torpedobooten, die im Zickzack-Kurse um den Truppentransport herumfuhren, stets bereit, einem etwa nahenden feindlichen Unterseeboot an die Kehle zu springen —

Bild 1.

sah man bald über den Konturen der in abendlicher Beleuchtung rötlich schimmernden Bergrücken dichte Rauchsäulen emporwirbeln und den Ankommenden bot sich in der einst so blühenden Töpferstadt Tschanak Kaleh ein trauriges Bild der Verwüstung. Wohl stand das alte gute Hotel Stambul noch am Ufer des Meeres, das in den denkwürdigen Märztagen als Pressequartier gedient hatte, aber es war mit vielen anderen Häusern nur durch einen Zufall verschont geblieben und seine gastlichen Pforten wurden gerade geschlossen, weil der Verwalter nicht ganz mit Unrecht geltend machte, daß eine der nächsten Brandbomben des Feindes ebenso gut ihn und sein Haus treffen könne wie irgend ein anderes Gebäude in der Umgebung.

Auch die Forts standen noch so vollständig und so stark wie je zuvor, und man kann sich denken, daß ihre Insassen noch der gleiche Geist beseelte, der am 18. März ihre Nerven stählte und ihre Augen schärfte zu sicherem Ziel. Aber die ganze innere Stadt bildete ein großes rauchendes Trümmerfeld. Wo einst in Hunderten von hölzernen Konaks Türken, Armenier und Griechen friedlich nebeneinander wohnten und ihrem Gewerbe nachgingen, ragte nur noch ein Meer von steinernen, verräucherten Essen zum Himmel empor. In dem Groll darüber, daß er die Festungsgeschütze nicht zum Schweigen zu bringen vermochte, hatte der Feind gründlich mit den Heimstätten der Bürger aufgeräumt. Und

Bild 2 und 3.

wo die Brandbomben nicht hinreichten, da sandte er Flieger, um den Rest von Leben zu ertöten, den man noch im Orte vermutete, oder Vorräte zu zerstören, die hier und da in den verlassenen Wohnstätten untergebracht sein könnten. Nicht mehr die rohe Form der gewöhnlichen Dynamitbombe, die militärisch längst der Vergangenheit angehört, werfen diese unwillkommenen Gäste auf die von ihnen überfliegenen Ortschaften herniederlassen, sondern kunstvoll gearbeitete Meisterwerke der Technik, leichte Sprenggeschosse mit dünner, in unendlich viele ganz scharfkantige Stückchen zerspringender Hülle, versehen mit zierlichem Aluminiumpropeller, der Flug und Sprengwirkung reguliert. Glücklicherweise haben auch diese Bomben mit allen anderen Dingen ihrer Gattung die Eigenschaft gemein, daß sie nur dann Schaden anrichten, wenn sie ihr Ziel erreichen, und daß ihnen dies nicht leicht gemacht wird, dafür sorgen unsere eigenen Flieger, die nicht nur zur Bekämpfung des Feindes aufsteigen, so bald sein Nahen von den Außenforts gemeldet wird, sondern die ihn in seinem eigenen Lager in Sidd-el-Bahr aufsuchen und aus luftiger Höhe herab ihm ihre rodbringenden Grüße senden.

Bild 4.

Stille liegt nun über der verlassenen Stadt, deren Einwohner in das Innere des Landes geflüchtet sind.

Bilder vom Dardanellen-Kriegsschauplatz.

Hier und da hört man die Schritte eines nachtabendlichen Soldaten, das kläglich Miauen einer der vielen Dutzende von Katzen, die jämmerlich ausgehungert, zum Teil mit halb verbranntem Fell in der Stadt umherschleichen, oder das drohende Knurren einer Meute von halbverwilderten Hunden, die der Hunger zu gar gefährlichen Gesellen gemacht hat.

Bild 5.

Je dichter sich der dunkle Schleier der Nacht herabsenkt, um so unheimlicher wirkt die Stille in der verödeten Stadt, und während die Wellen des Hellespont, vom Nordoststurm gepeitscht, immer höher gegen die Ufer aufspringen, taucht auf der gegenüberliegenden Seite der Meerenge in dem Griechenstädtchen Maidos aus einem Meer von Rauchschwaden das hell beleuchtete Gerippe eines großen Gebäudes auf, durch dessen Fenster gierige Flammen züngeln: die Mauern eines Hospitals, das den Brandbomben des Feindes zum Opfer gefallen ist. An vielen anderen Stellen brennt der Ort, der Flammenschein spiegelt sich auf den schaumgekrönten Röcken der Wogen, der kleine, schwarze Torpedoboote mit geispenstischer Beweglichkeit durchschneiden, daß der Gischt hoch über den Bug hinwegspritzt. Ueber die Hügel der europäischen Küste hinweg leuchten am Himmel die weißen Streifen der großen Scheinwerfer englischer Kriegsschiffe, die im Golf von Saros kreuzen und fortdauernd daran erinnern, daß auch der Feind wacht, daß die Ruhe ein trügerischer Schein ist.

Plötzlich ein fachelles Aufflammen des ganzen Horizonts, 30 Sekunden später schießt eine riesige Feuergarbe aus dem Orte Maidos empor, und dann folgen scharf hintereinander zwei Detonationen — die eine die des Schusses, die andere die der Bombenexplosion nach dem Aufschlag, deren Schall fast gleichzeitig ankommt, da das Geschoß schneller geht als der Schall. Ein neues Feuer ist entbrannt, neues, zweckloses Verderben nutzbringenden Eigentums friedlicher Staatsbürger, hervorgegangen lediglich aus dem Wunsche, jeglichem Lebewesen in der Meerenge das Dasein so schwer als möglich zu machen.

Während unter der eifrigen Arbeit der Soldaten und der Einwohner die verderbliche Wirkung des Brandes eingedämmt wird, beginnt hinter den Hügeln an der Küste, die auf die Inseln Imbros und Samothrake schaut, das nur scheinbar eingeschläfene Leben neu zu erwachen. Rastlos suchend irren die Lichtsäulen der Scheinwerfer an der Bergwand entlang; das Knattern des Kleingewehrfeuers schlägt scharf an das Ohr des von kerzengerade gespannt horchenden Beobachters, ab und zu unterbrochen durch das Donnern der schweren Schiffsgeschütze, die einen Hagel von Schrapnells in die Reihen der angreifenden türkischen Infanterie senden oder mit gewaltigen Sprenggranaten ihre Kampfpositionen zu erschüttern versucht. Dumpf rollen dazwischen die Maschinenkanonen — minutenlang, viertelstundenlang, oft sogar stundenlang ohne wesentliche Unterbrechung die Stille der Frühlingsnacht mit ihrer drohenden Stimme verscheuchend. Und wenn einmal die Geschütze schweigen, wenn einmal das Knattern der Gewehre nicht mehr gehört wird, dann weiß man auf der anderen Seite des Wassers, daß in diesen Augenblicken, die stets nur verhältnismäßig kurz sind, der Kampf am heftigsten tobt, daß der Nahkampf mit Bajonett und Kolben, mit Seitengewehr und Revolver, das blutigste Morden und Schlachten, das Ringen Mann zu Mann entbrannt ist, und man erinnert sich der Tatsache, daß gerade in diesem Kriege sich die türkischen Soldaten als die furchtbarsten Gegner im Nahkampf mit dem Bajonett gezeigt haben. Man hält den Atem an und vergegenwärtigt sich, was für entsetzliche Szenen wohl in diesem Augenblicke beleuchtet werden von den Leuchtraketen, die die feindlichen Kriegsschiffe über die türkischen Stellungen schleudern und die minutenlang in der gleichen Lage in der Luft schwebend Tageshelle um sich verbreiten.

Es war dem Auge des Berichterstatters nicht beschieden, die Szenen des Heldenmutes und der Todesverachtung zu schauen, die sich in diesen Frühlingsnächten am europäischen Ufer abspielten. Schweigend und ohne Zeugen wird die schwerste Blutarbeit verrichtet, und während am Morgen die Berichte über das Ergebnis der Nachtkämpfe im Hauptquartier der Armee und der Küstenverteidigung ausgegeben werden, gehen von den Landungsstellen der Verteidigungsarmee die Dampfer mit den Verwundetentransportern ab, Freunde und gefangene Feinde mit sich führend nach Konstantinopel, wo ihnen die gleiche sorgfältige, liebevollmenschliche Behandlung und Pflege zuteil wird. Gleichzeitig steuert von Sidd-el-Bahr aus Schiff um Schiff nach dem Süden zu, damit unter der ägyptischen Sonne in den Hospitälern von Kairo und Alexandrien und in den vielen ad hoc errichteten Barackenlagern die Opfer des vergeblichen Bemühens von ihren Wunden genesen.

Mit ungläubigem Staunen hören die Pfleger und Pflegerinnen gefangener australischer Soldaten, die die Verwundeten nach der Hauptstadt begleiten, daß die englische Heeresverwaltung auf jeden Deutschen, der lebend oder tot im Bereiche der Dardanellen ihr in die Hände geliefert würde, einen Preis von sechs Pfund gesetzt habe . . .

Eine Wirkung hat die Maßnahme nicht gehabt, denn kein englischer Soldat hat sich bis zur Stunde diese Belohnung verdienen können, und nach drei Wochen langem Kampfe steht der Feind da, wo er gelandet ist unter dem Feuer seiner Schiffsgeschütze. Nur auf der asiatischen Seite ist die Lage wesentlich verändert, aber nicht zu Gunsten des Feindes, — denn von Kum-Kaleh wurde er, wie seinerzeit telegraphisch ausführlich berichtet, in einem heißen und blutigen Nachtgefecht, in dem die türkische Infanterie nicht weniger als zehnmal mit gefälltem Bajonett gegen die blandschrecken und mit alterjümlichen, aber erst im vorigen Jahre in Paris angefertigten Messern bewaffneten Senegalneger vorging, unter furchtbaren Verlusten auf seine Schiffe zurückgetrieben. Seitdem ist die asiatische Küste vom Feinde frei geblieben und von den Ruinen von Troja schaut man auf die mächtige Flotte von Kriegs- und Handelsschiffen herab, die vor der Landspitze von Sidd-el-Bahr liegt und nur ab und zu Boten in die Bucht von Saros entsendet, oder an die Operationsbasis zwischen den Inseln, die so lange Gegenstand heftigen Streites zwischen Griechenland und der Türkei waren, bis sich der Feind beider Reiche ihrer bemächtigte.

Bild 6.

Auch auf dem europäischen Ufer beruht heute noch die einzige wirksame Verteidigung der Landungstruppen in dem Feuer der Schiffsgeschütze, in deren Bereich sich die Landungstruppen sicher fühlen und nur mit ihrer Hilfe ist es ihm bis jetzt gelungen, sich in seinen Positionen bei Krythia und bei Ari Burnu zu halten.

Was die Verbündeten noch für Pläne haben, was sie noch für Machtmittel entwickeln werden, weiß man hierorts selbstverständlich nicht zu sagen — vielleicht weiß man es auch in Tenedos nicht. Kein Mensch vermag auch zu sagen, was die Krankheit des französischen Generals d'Amade für das Dardanellenunternehmen zu bedeuten hat. Aber die Türken und ihre Verbündeten wissen, daß die Meerenge auch mit diesem Landfeldzuge nicht erobert werden wird. Sie werden nicht eher zu einer friedlichen Nachtruhe ihr Haupt niederlegen, als bis der letzte Transportdampfer der verbündeten Feinde in der Richtung nach dem Atlande zu abgeht. Wann dieser Zeitpunkt eintreten wird, wie viel Blut ge Arbeit bis dahin noch zu leisten ist, vermag heute noch niemand zu sagen, — und das ist vielleicht für alle Beteiligten gut.

W. S.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

In der „vierten Mitteilung" über den Kolonialkrieg, die jetzt ausgegeben wird, heißt es über

Deutsch-Ostafrika:

Nach den letzten hier eingetroffenen amtlichen Nachrichten aus dem Schutzgebiet, welche die Ereignisse bis zum 7. Februar d. J. umfassen, kann die dortige Lage als durchaus günstig bezeichnet werden. Wiederum sind die englischen Versuche, in Deutsch-Ostafrika einzudringen, gänzlich gescheitert. Nur die dem Festland vorgelagerte Insel Mafkia geriet nach tapferem Widerstand der kleinen Besatzung in die Hände der Feinde.

In dem amtlichen englischen Bericht heißt es auch, daß die deutsche Truppe kürzlich ihre Tätigkeit in jener Gegend, jedoch ohne Erfolg, wieder aufgenommen habe. Hierauf bezieht sich auch ein in der in Beira (Portugiesisch-Ostafrika) erscheinenden englischen Zeitung „Beira-Post" veröffentlichter Bericht vom 9. März, in dem es über die

Ereignisse von Jassini

heißt: „Diese (das heißt die englische Besatzung von Jassini) wurde am 12. Januar von etwa 800 Mann angegriffen, die jedoch zurückgeschlagen wurden."

Das gleiche behaupten ein späterer amtlicher englischer Bericht im „East African Standard" vom 20. Januar, sowie eine Mitteilung des englischen Pressebureaus vom 27. April d. J. Der amtliche Bericht des Gouverneurs Dr. Schnee enthält hierüber nichts. Die Richtigkeit der englischen Berichterstattung muß daher vorläufig bezweifelt werden.

Auf jeden Fall haben es die Engländer nicht gewagt, über Jassini hinaus nach Süden vorzugehen. Sie kamen auch nicht dazu; denn am 18. Januar wurden sie deutscherseits dort angegriffen, zweitägigem schweren Gefecht vollkommen geschlagen und über die Grenze zurückgeworfen.

Der bis jetzt vorliegende, nur kurze amtliche Bericht des Gouverneurs sagt hierüber folgendes:

„In zweitägigem Gefecht am 18. und 19. Januar wurde starker Gegner bei Jassini geschlagen. Verlor 200 Tote; 4 Kompagnien gefangen genommen. Gesamtverlust wird etwa 700 Mann betragen. 350 Gewehre, 1 Maschinengewehr, 2 Reittiere, 60 000 Patronen erbeutet.

Nähere Einzelheiten über das Gefecht sind noch nicht bekannt, aber hoffentlich bald zu erwarten. Erst nach Eintreffen der deutschen Meldungen wird man die englischen amtlichen Berichten entgegentreten können, welche zwar die eigene Niederlage zugeben, andererseits aber die amtliche deutsche Darstellung bezüglich der englischen Verluste als unrichtig bezeichnen.

Der bis zum 14. Mai reichende Bericht über die Ereignisse in

Südwestafrika

schließt:

Aus allen diesen Mitteilungen der englischen Berichte ergibt sich also, daß den ins Innere vorrückenden Streitkräften der südafrikanischen Union deutscherseits bisher nur schwächere Kräfte entgegengetreten sind. Mit den Hauptkräften unserer Schutztruppe sind sie, soweit bis jetzt bekannt, noch nicht in Berührung gekommen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß auch für diesen Kriegsschauplatz Nordamerika als Lieferant von Kriegsmaterial England hilfreiche Dienste leistet. Der englische Dampfer „Mauretania" kam nämlich vor kurzem mit Geschützen, u. a. auch schweren Kalibers, Gewehr- und Geschützmunition sowie einigen Flugzeugen von New York in Kapstadt an.

Während des Druckes vorstehender Mitteilungen sind noch weitere Nachrichten hier eingetroffen, die die Lage in Südwestafrika in einem allerdings für uns recht ungünstigen Lichte erscheinen lassen.

Danach gelang es Botha, nach der am 2. Mai erfolgten Besetzung von Otjimbingwe und Karibib, Johannesbrechtshöhe und Wilhelmstal zu erreichen, wobei den Unionstruppen unter anderem viel rollendes Eisenbahnmaterial in die Hände gefallen sein soll.

Eine weitere, noch viel schwerer wiegende Nachricht lautet dahin, daß der Gegner am 12. d. M. Windhuk besetzt habe. Den betreffenden englischen Mitteilungen zufolge soll der Besetzung der Landeshauptstadt deutscherseits kein Widerstand entgegengestellt worden sein.

Das belgische Rote Kreuz.

Von Walther Nissen, unserem nach Belgien entsandten Berichterstatter.

Brüssel, 3. Juni 1915.

oken. Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Blätter, daß der Generalgouverneur von Belgien, Generaloberst von Bissing, das belgische Rote Kreuz aufgelöst hätte, weil es sich weigerte, an der Bekämpfung des gegenwärtigen Notstandes planmäßig teilzunehmen. Mit der Verwaltung der Zentralstelle war der Graf von Herzfeld-Trachenberg beauftragt worden. Die leitenden Persönlichkeiten des belgischen Roten Kreuzes hatten es mit ihrem Stolz nicht für vereinbar gehalten, das deutsche Gouvernement in seinen schwierigen sozialen Aufgaben zu unterstützen, aber sie hatten es mit der Flagge, die sie führten und dem Wahlspruch „Inter arma caritas", „Ueber den Parteien waltet die Menschenliebe", für vereinbar gehalten, sich von der Not ihres eigenen Volkes abzuwenden.

Dennoch durfte das Hilfswerk nicht ruhen. Besonders nicht in einem Lande, das außer den Wunden, die ihm der Krieg schlug, genug sonstige Uebel aufzuweisen hat, die auf den Arzt warten. Man hat also die Arbeit frisch an und mit jenem ruhigen tatkräftigen Ernst in Angriff genommen, der nichts so sehr scheut, als schöne Volksbeglücker-Phrasen, der weder lauten Dank noch schnellen Erfolg, noch Befriedigung irgendwelcher persönlichen Eitelkeiten erwartet, sondern einfach schafft, was geschaffen werden muß.

Es standen hauptsächlich drei Aufgaben da: Säuglings-Heim, Mütterfürsorge, Tuberkulosebekämpfung, Arbeitslosenfürsorge. Alle drei Aufgaben im weitesten Sinne zu verstehen. Nach dem Muster des deutschen Roten Kreuzes ist die Errichtung von sozialen Hilfsstellen beschlossen worden. Die erste dabei arbeitet bereits in Brüssel, Boulevard Bischoffsheim, im alten Observatorium. Eine Anzahl Fürsorgerinnen ist dort tätig. Diese Hilfsstelle vergibt z. B. Heimarbeit an weibliche Personen, liefert das zur Arbeit erforderliche Material (Wolle usw.) und zahlt für die abgelieferte Arbeit einen vereinbarten auskömmlichen Lohn. Außerdem werden die Hilfsbedürftigen in ihrer Wohnung aufgesucht, um die Quellen ihrer Not festzustellen; das Mögliche zur Verbesserung ihrer Lage wird getan.

Das ist ein Anfang. Welche Ausmaße für die künftige Tätigkeit der Organisation sich eröffnen, kann man aus der bereits erschienenen ersten Nummer der offiziellen Zeitschrift des belgischen Roten Kreuzes entnehmen, durch welche das Publikum in drei Sprachen — vlämisch, deutsch und französisch — über Wege und Ziele unterrichtet wird. Professor Dr. Pannwitz zeichnet hierfür verantwortlich.

„Wir werden", heißt es darin, „unser Augenmerk auf die Mittel und Wege richten, die zur Verfügung stehen, um die Not des Krieges zu lindern, den Kranken Beistand, den Armen Rat und Hilfe zu leisten. Nicht um vorübergehende Unterstützungen darf es sich handeln, sondern auf die Schaffung von Existenzbedingungen, auf die jeder Bürger eines Staates Anspruch hat. Deshalb soll auch der Wiederinstandsetzung von Handel und Industrie, der Förderung der produktiven Kräfte des Landes, der Entwicklung aller seiner Energien unser Streben gewidmet sein."

Daß dies nicht bloß schöne Worte sind, erkennt man ein paar Seiten weiter, wenn man liest: „Das belgische Rote Kreuz ist zurzeit in, dem Abschluß nahen, Verhandlungen mit den deutschen Verwaltungsbehörden, um eine der größten und bedeutendsten Brüsseler Industrien, die der Wäsche und Blusenkonfektion, wieder in Gang zu bringen und auf diese Weise wenigstens einen Teil der vom Kriege hier beschäftigten 25 000 Arbeiterinnen Erwerbsmöglichkeit zu geben."

Inter arma caritas.

Feier vor der Schlacht.

Und wenn die Welt von Feinden starrt,
Uns bleibt der tiefe Glaube,
Der macht so klar, der macht so hart,
Fällt keiner Faust zum Raube.
Nun ist er über Nacht erwacht
Und leuchtet uns in dunkler Schlacht,
Heim ab, ihr deutschen Männer!

Was glaubst nun du, was glaube ich?
Kein Mund vermag's zu sagen,
Weil wir es unverräuterlich
Innendig in uns tragen.
Doch schaun wir uns in das Gesicht,
Steht Einsalz da mit ihrem Licht
Im Leben und im Sterben.

Nun wollen wir im Kampf vereint
Die treue Wehr umfassen,
Von Tag zu Tag wächst unser Feind,
Das gibt ein stolzes Hassen.
Was auf der Erde richt uns aus!
Wir stehen eisern Mann für Mann.
Heim auf und drob die Fahnen!

Emanuel v. Bodmann in der „Biller Kriegszig."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191506089/fragment/page=0002